

„Besser eine Hand voll mit Ruhe als beide Fäuste voll mit Mühe und Haschen nach Wind.“ (Prediger 4,6)

Der Prediger provoziert mit dieser Beobachtung. Sie klingt zunächst wie eine Absage an Fleiß und Einsatz. Ist sie aber nicht. Es ist eine Frage nach dem Sinn hinter dem Tun.

Es gibt Zeiten, in denen ein Mensch zupacken muss, mit beiden Händen, mit aller Kraft. Und es gibt Zeiten, in denen er eine Hand öffnen und loslassen muss. Beides gehört zum Leben, beides kann richtig sein. Die Frage ist nicht, ob volle oder offene Hände besser sind, sondern was in den Händen eigentlich ist.



Zwei volle Fäuste sehen nach viel aus. Doch manchmal, schaut man genauer hin, ist es nur Wind, den man da festhält. Etwas, das sich nicht wirklich fassen lässt, das durch die Finger rinnt, sobald sich die Faust öffnet. Arbeit, die keine Freude mehr trägt. Aufgaben, deren Sinn verblasst ist. Termine, die sich aneinanderreihen, ohne dass noch erkennbar wäre, wohin sie eigentlich führen.

Der Prediger warnt davor, dass Mühe zum Selbstzweck wird. Solange Freude am Leben und eine Ausrichtung das Handeln tragen, ist auch harte Arbeit sinnvolles Zupacken, kein Haschen nach Wind. Verschwinden aber Freude und Ausrichtung, und bleibt nur die Mühe übrig, dann läuft ein Mensch dem Wind hinterher, auch wenn seine Hände randvoll sind.

Vielleicht lohnt es sich, ab und zu die eigenen Hände zu öffnen und nachzuschauen: Was halte ich da eigentlich fest? Trägt es noch, oder halte ich nur fest, weil Loslassen sich falsch anfühlt? Nicht alles, was einem Menschen anvertraut ist, ist ihm für immer anvertraut. Manches darf, manches muss zu seiner Zeit in andere Hände übergehen. Das ist kein Scheitern, das gehört zum Leben.

Das Leben ist ein Geschenk Gottes, zu kostbar, um es an bloße Mühe zu verschwenden. Gott schenkt Kraft für das Zupacken und Mut für das Loslassen. Eine Hand voll mit Ruhe, offen für das, was kommt, ist manchmal mehr wert als alles, was wir mit Mühe festhalten.

Ihr Pastor, Andrei Filiptcov